

Zum Tod von Teofila Reich-Ranicki

"Wir sind dazu da, das Leben nicht von uns zu werfen, sondern es zu bezwingen." Mit diesem Satz aus dem Film "Traumulus" von 1936 mit Emil Jannings in der Rolle des weltfremden Lehrers Niemeyer suchte ein Neunzehnjähriger am 21. Januar 1940 ein gleichaltriges Mädchen zu trösten, das erst vor wenigen Minuten versucht hatte, den Vater von dem Gürtel loszuschneiden, an dem dieser sich erhängt hat. "Kümmere dich um das Mädchen", hatte die Mutter dem Sohn aufgetragen, als sie vom Unglück der Nachbarn erfuhr. Von jenem Tag an blieben der Junge und das Mädchen zusammen und "empfanden es als selbstverständlich".

Dabei war nichts an den Umständen ihres Kennenlernens und ihres Zusammenbleibens selbstverständlich. Marcel Reich-Ranicki hat die Situation, in der er Teofila Langnas, seiner späteren Frau, in Warschau begegnete, in "Mein Leben" in charakteristischer Manier beschrieben: klar, eindringlich und ohne jede Sentimentalität. Als seine von Millionen gelesene Autobiographie vor zwei Jahren mit Katharina Schüttler und Matthias Schweighöfer in den Hauptrollen verfilmt wurde, verdankte der Film der Liebesgeschichte, die diese Überlebensgeschichte auch ist, seine berührendsten Szenen. Dass einer den Tötungskommandos der Nationalsozialisten entgeht, ist ungewöhnlich genug; doch dass es zweien zusammen gelingt, grenzt an ein Wunder. Zuerst rettete er ihr das Leben, dann sie ihm. Auch darum kann man die Lebensgeschichte keines der beiden ohne den anderen begreifen.

Teofila Reich-Ranicki, von allen, die sie kannten, stets bei ihrem weichen Kosenamen Tosia genannt, wurde am 12. März 1920 in Lodz in eine weltoffene, großbürgerliche jüdische Kaufmannsfamilie hineingeboren. Ihr Vater Pawel Langnas, ein sanfter Schönggeist, war Mitbegründer der Tuchfabrik Langnas, Goldblum und Zajczkowski; die Mutter sorgte dafür, dass ihre Tochter, die die deutsche Schule besuchte, schon als Kind Sprachen lernte, Klavier spielte und zusammen mit den Eltern und dem sieben Jahre älteren Bruder die Welt bereiste. Ein Lieblingsbuch der jungen Tosia waren die Märchen von Oscar Wilde, die ihr ein englisches Kindermädchen zu lesen gegeben hatte, und als Marcel Reich-Ranicki vor einigen Jahren in der Serie "Mein Lieblingsmärchen" in dieser Zeitung "Den glücklichen Prinz" von Wilde als "vollkommene Poesie in Prosa" pries, war dies wohl auch eine Liebeserklärung an seine Frau.

Wie alle Frauen großer Männer zog sie stets besonderes Interesse auf sich. Sie umgab ein Geheimnis, die unausgesprochene Frage: Wie hält man es mit einem solchen Temperament, einem solchen leidenschaftlichen Redner, Meinungsführer, auch Schimpfer aus? Während ihr Mann das große Publikum suchte, hielt sie sich im Hintergrund, nicht aus Scheu, sondern in der durchaus stolzen Gewissheit, dass sie immer seine erste, seine eigentliche Zuschauerin und Zuhörerin war. Den berühmten Satz von Novalis abwandelnd, könnte man im Fall dieser beiden vielleicht sagen:

Der Mann ist dramatisch, die Frau lyrisch, die Ehe episch. Ob im "Literarischen Quartett" oder bei anderen Auftritten ihres Mannes: Stets konnte man Tosia Reich-Ranicki in der ersten Reihe sitzen sehen, eine auffallend elegant gekleidete Dame mit weißem Haar, deren Mund auch dann noch ein Lächeln zu umspielen schien, wenn ihr Mann auf der Bühne mit frischer Wut auf ein Werk losging. So mancher Autor dürfte das Urteil des Meisters besser verkräftet haben dank des freundlichen, wissenden Blickes und dem herzlichem Händedruck seiner Frau.

Jedem, der das Paar erlebte, vermittelte sich ein starker Eindruck ihrer Zusammengehörigkeit: Wo er laut war, war sie leise, wo er grollte, war sie nachsichtig, wo er redete, hörte sie zu. Er das Tosen und die Brandung, sie der Fels. Wie sehr sich diese beiden ergänzten, merkte man vor allem bei Unterhaltungen im Hause Reich-Ranicki, wenn er über Begegnungen, Personen, Begebenheiten räsonierte und sie, zwischen zwei Zügen ihrer geliebten Mentholzigaretten, wie beiläufig Namen oder Daten einwarf oder ihren Mann an eine dazugehörige Anekdote erinnerte. Die Schattenseite ihres phänomenalen Gedächtnisses war die unausgesprochene, doch immer präsente Erinnerung an die Jahre der Verfolgung und der Angst.

Ihr langes Leben war geprägt vom existentiellen Schrecken des nationalsozialistischen Terrors. Nach einer behüteten Jugend musste sie von 1939 an erst die Zerrüttung und schließlich den Selbstmord ihres von den Nationalsozialisten enteigneten und gedemütigten Vaters erleben, dann von 1940 bis 1943 im Warschauer Getto, danach auf der Flucht und im Untergrund versteckt ständig Todesangst ausstehen. Sie war selbst einer der berüchtigten "Großen Selektionen" im Getto ausgesetzt gewesen, hatte in einer der Menschenkolonnen gestanden, aus denen die SS-Soldaten mit einem Peitschenwink nach rechts oder links bestimmten, wer im Getto bleiben durfte und wer ins Vernichtungslager Treblinka transportiert wurde. Ihr Mann eilte ihr in letzter Sekunde zur Rettung. Wie sehr dieses und andere Erlebnisse sie ihr Leben lang heimgesucht und gequält haben, konnten selbst nahe Freunde nur ahnen; wissen tut es nur der eine, der die Bedrohung wie durch ein Wunder mit ihr durchgestanden und überlebt hat: ihr Mann. Dieser hat es in seiner Autobiographie beschrieben: "Wer, zum Tode verurteilt, den Zug zur Gaskammer aus nächster Nähe gesehen hat, der bleibt ein Gezeichneter - sein Leben lang." Marcel Reich-Ranicki erzählt auch, wie seine Frau das Angebot einer nichtjüdischen Verwandten, sie aus dem Getto zu sich zu holen, ausschlug: "Sie sagte knapp, sie werde mich nicht allein lassen. Wir blieben zusammen, weiterhin. Dass eine Frau ihr Leben riskiert, um einen Freund, einen Geliebten, einen Ehemann zu retten - dieses Motiv kannte ich wohl, aus Opern, aus Balladen und Novellen. Damals, im Warschauer Getto, habe ich es zum ersten Mal in der Wirklichkeit erfahren."

Ihr Mut zeigte sich auch in anderer, künstlerischer Hinsicht. Vor dem Krieg hatte Tosia in Paris Malerei studieren wollen; im Getto

zeichnete sie - aus Sehnsucht nach der Musik und für ihren Marcel "Die Heroinnen der Oper", aber zunehmend vor allem das, was sie sah: ausgemergelte, verwaiste, obdachlose Kinder, Bettler, Razzien, Leichen auf der Straße, Wartende auf den Abtransport in die Gaskammern. Diese Aquarelle wurden 1999, im Jahr der Erscheinens von "Mein Leben", erstmals ausgestellt und bald darauf auch als Buch veröffentlicht ("Es war der letzte Augenblick", DVA, 2000).

Wie sehr sie Farben liebte, zeigen ihre Bilder, die frühen Modezeichnungen ebenso wie ihre handgeschriebene Auswahl aus Kästners "Lyrischer Hausapotheke", ja sogar die erschütternden Szenen aus dem Getto. Dass es im Getto eine begabte Grafikerin und angehende Künstlerin gab, sprach sich herum und sie bekam mehrere Aufträge von Adam Czerniaków, dem Vorsitzenden des Ältestenrats. Doch obwohl Teofila Reich, wie sie seit der eiligen Hochzeit am 22. Juli 1942, dem Tag, an dem die Deportationen der Gettobewohner nach Treblinka begannen, hieß, ihre Arbeit als Grafikerin nach dem Krieg eine Zeitlang wieder aufnahm, brach sie das Studium an der Warschauer Kunsthochschule nach einem Semester ab: Die quälenden Bilder dessen, was sie in den Kriegsjahren gesehen und erlebt hatte, waren stärker als jeder Pinselstrich der Phantasie. Das Zeichnen erinnerte sie zu sehr an Schlimmes: "Das fiel zusammen: das Zeichnen und der Hunger", wie sie es später einmal ausdrückte. Bis die Familie - Sohn Andrew wird 1948 in London geboren - sich 1958 in der Bundesrepublik niederlässt, arbeitet sie als Journalistin bei der Polnischen Presseagentur und im Rundfunk, außerdem als literarische Übersetzerin. Sie teilt die Leidenschaft ihres Mannes für Literatur und Musik, die für beide existentielle Wurzeln hat: "Immer wieder haben wir versucht, unsere Trauer zu vergessen und unsere Angst zu verdrängen, immer wieder war die Literatur unser Asyl, die Musik unsere Zuflucht. So war es einst im Getto, so ist es bis heute geblieben." Das schreibt Marcel Reich-Ranicki im März 1999, am neunundsiebzigsten Geburtstag seiner Frau.

Wie überlebenswichtig dieses literarische Asyl war, zeigen eindringlich die 56 von Hand abgeschrieben und zärtlich illustrierten Gedichte aus Erich Kästners "Lyrischer Hausapotheke", die Tosia ihrem Mann 1941 im Getto zum Geschenk machte und die es in einer schönen Faksimile-Ausgabe ebenfalls in Buchform gibt. Während ihr Mann sein geistiges Zuhause in der deutschen Literatur fand, blieb seine Frau lesend am liebsten ihrer polnischen Heimat treu - und wurde zu einer begeisterten Kinogängerin. Lieber als in Deutschland hätte sie sich wohl in Großbritannien niedergelassen, wo sie die Lebensart und den Sprachwitz der Menschen schätzte und wo seit vielen Jahren auch ihr Sohn Andrew lebt, Professor für Mathematik an der Universität Edinburgh. Aber wo ihr Mann Marcel war, da wollte auch sie sein, und so bildete sie über Jahrzehnte in Frankfurt den Mittelpunkt eines großen Freundeskreises. Aufgrund ihrer Klugheit, Güte und Geduld, ihres wunderbaren Humors und ihrer Liebenswürdigkeit flogen ihr die Herzen zu. Am Freitag Teofila Reich-Ranicki im

Alter von einundneunzig Jahren gestorben. Wir sind sehr traurig.

FELICITAS VON LOVENBERG